

Der Kommentar in der frühen Neuzeit

Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel vom 5. bis 7. Mai 2002

Formen und Funktionen des „Kommentars“ unterliegen in der frühen Neuzeit einer bemerkenswerten Versatilität. Die Geschichte seines Begriffs ist dementsprechend von der Antike her durch einen reich differenzierten Bedeutungsumfang bedingt. Caesars Kommentarien haben inhaltlich und formal wenig gemein mit jenen „Attischen Nächten“, die ihr Autor Aulus Gellius um die Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts als Kommentare bezeichnet hat. Es lag in der Intention des Arbeitsgesprächs über den „Kommentar in der frühen Neuzeit“, das vom 5.–7. Mai 2002 in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel unter der Leitung von Ralph *Häfner* (Berlin) und Markus *Völkel* (Rostock) stattfand, etwas von jener Variationsbreite zur Anschauung zu bringen, von der die Traditionsgeschichte des Kommentars vom 16. bis ins frühe 18. Jahrhundert hinein bestimmt worden ist.

In seinem einführenden Referat stellte Markus *Völkel* einige der in den vergangenen Jahrzehnten erarbeiteten Forschungsansätze zur Diskussion. Insbesondere die Frage, inwiefern der Kommentar eine – historisch, genetisch oder strukturell begründete – hermeneutische Dimension besitze, machte deutlich, daß generalisierende und systematisierende Oberbegriffe wie Hermeneutik, Intertextualität oder selbstreferentielles System, die selbst wieder in hohem Grade erklärungsbedürftig sind, nicht unbefragt auf konkrete Erscheinungsweisen des frühneuzeitlichen Kommentars appliziert werden können. Dissimulative Strategien im hermetischen Kommentar des 16. Jahrhunderts, komplexe Bild-Text-Relationen, didaktische Strukturierungen von *lectio*, *commentarius* und *quaestio* sowie die durch den Buchdruck erzeugte Pluralisierung der literarischen Vermittlung beschreiben einige der Faktoren, die den disparilen Charakter des frühneuzeitlichen Kommentars bedingt haben.

Irena *Backus* (Genf) zeigte in ihrem Beitrag über „Structure and Content of French Protestant and Catholic Commentaries on the Book of Revelation of St. John, 1539–1600“, daß die Johannes dem Evangelisten zugeschriebene Apokalypse vor dem Hintergrund ihrer seit dem vor-nicaenischen Chiliasmus zu beobachtenden Kommentierung insbesondere seit dem Kommentar des Joachim von Fiore eine lebhaft Aufnahme gefunden hatte. In der Konfrontation zweier reformierter (Antoine du Pinet; Nicolas Colladon) und zweier katholischer Kommentare (Jean de Gagny; Pierre Bulenger), die zwischen 1539 und 1600 erschienen waren, wurde deutlich, daß eine mögliche Instrumentalisierung der Apokalypse im konfessionellen Dissens der Zeit ganz wesentlich von den hermeneutischen Voraussetzungen abhängig war, wie sie von der spirituellen Überlieferung der Apokalypse-Deutung bereitgestellt worden waren. Die Kommentierung der Apokalypse ist daher auch vor dem Hintergrund der Kommentare des Victorinus von Poetovio, Haimo von Auxerre und Rupert von Deutz zu sehen, die im 16. Jahrhundert wieder zugänglich waren. Die Funktion der calvinistischen Kommentare, die nur im Blick auf Apk. 13 eine dezidiert anti-päpstliche Polemik entfalten, erfüllte sich zudem in dem pastoralen Auftrag einer Tröstung der Gläubigen. Die Berufung auf Autorität, der Status der Inspiration und die spirituelle Grundierung gingen hier wie dort eine höchst komplexe Symbiose ein.

Sicco *Lehmann-Brauns* (Berlin) verdeutlichte in seinem Beitrag über „Gottfried Arnold als spiritueller Kommentator“, daß der „Geist der Wahrheit“, der aus dem Kommentar im Umkreis pietistischer Sophien-Mystik sprach, nicht an historisch-kritische Verfahren des Textaufschlusses gebunden war. Da sich die göttliche Weisheit im Wort der Heiligen Schrift offenbart hat, ist die Kommentierung dieses Wortes niemals bloß verstehender Aufschluß dunkler Sachverhalte, sondern vielmehr Rückführung der menschlichen Weisheit durch das geistliche Wort in den Grund der göttlichen Weisheit selbst. Arnolds Übersetzung und Kommentierung des Hohenliedes hatten demnach zum Ziel, die Spur des Heiligen Geistes im menschlichen Gemüt als spirituelle Form frommer Lebenspraxis aufzunehmen. Entsprechend vielfältig sind die literarischen Formen des

Kommentierens. Sie reichen von Beglaubigungen durch frühchristliche und mittelalterliche Gewährsleute über die appellative Kraft der Dichtung bis hin zum freien Epigramm.

In „Marsilio Ficinos Platon-Kommentierung“ erkannte Thomas *Leinkauf* (Münster) eine bemerkenswerte Koinzidenz von Übersetzung und Deutung. Hatte Ficino in seinem Kommentar zu Platons *Menon* betont, die Aufgabe des Kommentators sei es, das Einzelne zu erörtern („singula discutere“), so faßte er dieses Verfahren der Erörterung doch ganz im Sinne neuplatonischer Platon-Kommentierung auf. Leinkauf unterschied vier Aspekte: „Implementierung“: Unter dem Leitbegriff der Paideia stellt Ficino die platonischen Dialoge in einen umfassenderen Zusammenhang. „Fokussierung“: Ficino greift Problembereiche heraus, deren Ausfaltung nicht mehr durch die Schriften Platons gedeckt sind. „Vernetzung“: Ficino verweist auf andere Platon-Texte sowie auf seine eigenen Kommentare. „Digression“: Indem sich Ficino ganz vom Ausgangstext löst, gelingt ihm die Freilegung des theologischen Kerns des platonischen Denkens im Blick auf die Lebens- und Denkform einer „philosophia christiana“.

In welchem Umfang hermeneutische Voraussetzungen das Kommentieren von Texten bestimmen, zeigte Wilhelm *Schmidt-Biggemann* (Berlin) in seinem Beitrag über „Kommentar und Kabbala bei Heinrich Khunrath“. Die Suche nach dem „Stein der Weisen“ erhält in Khunraths *Amphitheatrum sapientiae aeternae* (1609) eine ganz unerhörte schöpfungstheologische und eschatologische Dimension, weil Christus selbst die Kontrafaktur des „philosophischen Steins“ im „hylealischen Chaos“ vor dem eigentlichen Schöpfungswerk ist. Insbesondere Gen. I,1 und der Prolog des Johannes-Evangeliums sind in ihrer genauen Bedeutung demnach erst vor dem Hintergrund der paracelsischen Drei-Prinzipien-Lehre verstehbar. Der ‚Geist Gottes, der über den Wassern schwebt‘, beschreibt nach Khunrath nichts anderes als einen durch Schwefel, Salz und Quecksilber in Gang gesetzten Kristallisationsprozeß, der das Gebilde des „philosophischen Steins“ in seiner eschatologischen Bedeutung greifbar werden läßt.

Die Lebensepoche des Paracelsisten Khunrath läuft parallel zur Entwicklung einer Philologie und eines aus ihr abgeleiteten Verfahrens des Aufschlusses von Texten und der in ihnen enthaltenen Sachverhalte, die sich selbst als „kritisch“ verstanden hat. Dieses kritische Verfahren der Kommentierung schloß indes noch immer höchst unterschiedliche Formen des Textaufschlusses ein, wie Ralph *Häfner* (Berlin) in seinem Beitrag über „Paideia und Humanitas. Der Kommentar des Aulus Gellius und seine Kommentierung in der Mitte des 17. Jahrhunderts“ zeigte. Ausgehend von einem genuinen Verständnis des Kommentars, wie es Gellius selbst im Prooemium der *Attischen Nächte* entfaltet hat, erläuterte er die soziale Funktion, die ein Werk buntesten Inhalts in der frühen Neuzeit attraktiv machen können. Der Kommentar einer 1666 erschienenen Ausgabe des Gellius machte sichtbar, daß die Herausgeber Antonius Thysius und Jacob Oiselius ihre Aufgabe des Kommentierens nicht allein auf die Herstellung eines kritischen Textes und eines vom Text her beglaubigten Sprach- und Sachaufschlusses begrenzt sahen. Nicht nur sprach- und rechtswissenschaftliche Exkurse, sondern vor allem auch die umfangreichen Darlegungen Oisels zu Gellius' Erörterung der judiciarischen (chaldäischen) Astrologie gaben Einblick in die Funktion eines Kommentars, der als Diskussionsforum für Fragen von hoher zeitgeschichtlicher Brisanz diene. Im Zuge einer weitreichenden Bedeutungsverschiebung kam die *Form* von Gellius' Kommentar nun allerdings weniger in hochspezialisierten textkritischen Kommentaren wie Henri Estiennes *Noctes Parisinae* (1585), als vielmehr in Werke wie Albertis *Della famiglia*, Castiglions *Libro del cortegiano* oder Stefano Guazzos *La civil conversatione* zur Darstellung.

Ann *Blair* (Harvard) untersuchte in ihrem Vortrag „The Commentary as Reference Genre“ das diffuse Feld von Sammelwerken unterschiedlichster Art, deren innere Struktur von Sammlungen von Sentenzen und *loci communes* über *lectiones antiquae* und kollektive Kommentare bis hin zu Wörterbüchern reichen können. Das Beispiel von Étienne Dolets *Commentarii linguae latinae* (1536–1538) zeigte eindrucksvoll, daß verschiedene Definitionen des Kommentars – als „memoriae promptuarium“, im Sinne von „capita“ und „summae rerum“ und als Exposition eines Autors – in der frühen Neuzeit gleichberechtigt nebeneinander standen. Bücher von der Art wie Niccolò Perottis *Cornucopiae*, Caelius Rhodiginus' *Lectiones antiquae* oder Adrien Turnèbes *Adversaria* wurden kaum jemals im ganzen durchlesen. Indem man über mannigfaltige Indices

Zugang zu bestimmten Sachproblemen fand, erzeugte die „vermischte Ordnung“ ein Vergnügen, das die Lektüre mindestens ebenso anleitete wie die Aussicht auf Belehrung.

Luc Deitz (Luxembourg) griff in seinem Beitrag über „Curzio Inghirami und seine *Ethruscarum antiquitatum fragmenta* (1637)“ einen der großartigsten Fälle in der Geschichte der literarischen Fälschung auf. Inghirami, der vorgebliche Funde etruskischer Altertümer in seinem Werk abbildete und deren Inschriften sachlich aufschloß, ging methodisch auf die Fälschungen des Annius von Viterbo zurück und entwickelte ein historiographisches Verfahren, durch das Anekdoten, moral-philosophische Sentenzen, astrologische Bemerkungen und Beobachtungen unterschiedlichster Art durch ein universalgeschichtliches Gerüst umfassen wurden. Die Polemik gegen Inghiramis Werk, dessen Kommentare sich auf Texte von nicht vorhandenen Realien stützten, gaben Anlaß zu einer fruchtbaren Methodendiskussion, an der sich vor allem Leone Allacci beteiligte. Mehrere Jahrzehnte vor Mabillon und Papebroch wurden so die Grundlagen von Paläographie und Diplomatik gelegt.

Zu welcher eigenartigen Ergebnissen die kritische Textphilologie im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts zu gelangen imstande war, erläuterte Helmut Krasser (Gießen) in seinem Beitrag „Kommentar und Biographie: Der Horaz-Kommentar des Abbé Sanadon“ anhand der Edition des Horaz (1728) durch den jesuitischen Gelehrten. Die Zusammensetzung von Einzeltexten zu ganz neuen Textcorpora, die Umstellung ganzer Versteile, großzügige Athetesen sowie der Versuch einer chronologischen Ordnung der horazischen Dichtungen beschreiben einige Merkmale eines Kommentars, der durch den Nachweis syllogistischer Strukturen sowie durch knappe erläuternde Sachanmerkungen komplettiert wird. In einem durch den historischen Pyrrhonismus eines Jean Hardouin geprägten Zeitalter gewinnt die rekonstruktive Leistung des Philologen ihren besonderen Wert. Der anglikanische Priester Jean Masson, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit Arbeiten zu Horaz, Ovid und Plinius d.J. hervorgetreten war, ging insbesondere dem Verhältnis von Texten und ihrem historischen Zeugniswert nach, ein Anliegen, dem auch Sanadon mit entsprechenden Überlegungen über die gedankliche Konstruktion horazischer Gedichte verpflichtet war.

Florian Neumann (München) untersuchte in seinem Beitrag „Petrarca-Kommentare der frühen Neuzeit“ und stellte den hohen Grad an Fiktionalität heraus, von dem Petrarca Selbststilisierung bestimmt worden ist. Seit dem späten 15. und zumal im 16. Jahrhundert wurde Petrarca's *Canzoniere* intensiv kommentiert. Derartige Kommentare setzten sich aus Textparaphrase, Analyse der rhetorischen Stilmittel, Darstellung der *eruditio* sowie Nachweis von Elementen aus der klassischen Literatur zusammen. Deutlicher noch als die textphilologisch mustergültige Petrarca-Edition Pietro Bembo's verdeutlicht die oft nachgedruckte Ausgabe von Alessandro Vellutello (1525) das nun verstärkt antiquarisch akzentuierte Bemühen des Kommentators, der Petrarca's Liebe zu Donna Laura durch die Autopsie der Örtlichkeit zu rekonstruieren versuchte. Der rhetorisch-stilistische Aufschluß des Textes bei Lodovico Dolce (1560) gab andererseits wichtige Impulse für die Entwicklung des Petrarkismus.

Im Gegensatz zu den petrarkistischen Tendenzen der Zeit kam in jenen Jahrzehnten eine Form der literarischen Auseinandersetzung zur Entfaltung, die Martin Mulsow (München) mit dem Titel „Subversive Kommentierung. Burleske Kommentarparodien, Gegenkommentare und Libertinismus in der frühen Neuzeit“ belegte. Ausgehend von dem Anti-Petrarkisten Francesco Berni richtete er seinen Blick auf die Parodiestructur von Kommentaren zwischen 1520 und 1715, die durch Einbeziehung niederer und populärer Themen zu einem erstaunlichen Experimentierfeld für intellektuelle Innovationen geworden sind. Werke wie Berni's Lob des Kartenspiels oder Annibale Caro's *Commento [...] sopra la prima ficata del Padre Siceo* (1538) gerieten zu einer geradezu karnevalesken Parodie bekannter Kommentierungsverfahren, indem sie sozial problematische Sachverhalte mit der Berufung auf die Autorität altehrwürdiger Gewährsleute gewissermaßen sanktionierten. Auf dem weiten Probierfeld des *libertinage érudit* gab Thémiseul de Saint-Hyacinthe (1716) die gelehrte Form von kumulativem Kommentar und Mehrfachindices der Lächerlichkeit preis und stellte die Möglichkeiten poly-,historischer Erkenntnis damit selbst in Frage.

Markus Völkel (Rostock) bestimmte in seinem Beitrag über „Kommentierte Historiker im 16. und 17. Jahrhundert: Ein Überblick“ die Historie in ihrer grundsätzlichen Kommentargestalt und machte an ihr einen doppelten imitativen Aspekt aus: In Beziehung auf die *res* beschreibt die Historie eine moralische *imitatio*, in Rücksicht auf die *verba* ist sie eine nach Gattung, Autor und Stil bestimmte *imitatio*. Obwohl in hohem Grade fiktional, wird Geschichte mit einer faktischen, sie beglaubigenden Referenz ausgestattet. Neue Zeugnisse eröffnen der Historie eine „futuristische Differenz“, die eine innere semiotische Drift erkennen läßt. Die Kommentierung antiker Historiker ist sowohl von einem Sach- als auch einem Stilinteresse geleitet, auch wenn selbst in Tacitus-Ausgaben die stilistische Anlehnung an Cicero und Livius dominiert. Die Kommentierung neuzeitlicher Historiker wie Sleidan, Commines oder Guiccardini zeichnet sich demgegenüber durch eine stärkere moralisch-pragmatische Aufarbeitung des Stoffes aus. Die historische *prudenza* des Lesers zu fördern, ist das ausgesprochene Ziel der Edition von Guiccardinis *Historia d'Italia* durch Tommaso Proccacchi (1583).

Der Ertrag der Tagung ist beträchtlich. In der Konzentration auf ein *Strukturproblem* frühneuzeitlicher Gelehrtenkultur wurde zudem deutlich, daß das interdisziplinäre Gespräch längst zu einer fruchtbaren Durchbildung von Disziplinen geführt hat, die sich scheinbar durch die Wahrung von *Sachbeständen* legitimieren. Die Funktionsweisen, denen die Objekte der „intellectual history“ unterliegen, beschreiben Strukturfelder kultureller Räume, denen nur eine transdisziplinäre Form der Auffassung gerecht zu werden verspricht. Dieser Anspruch auf eine am überlieferten Material stets überprüfbare Rekonstruktion historischer Zustände, dem die Vorlagen der beteiligten Historiker und Literaturwissenschaftler, Theologie- und Philosophiehistoriker geschuldet sind, fand in der angenehmen Atmosphäre konstruktiver Diskussionen lebhaften Ausdruck. Eine Publikation der Tagungsakten ist in Planung.

Ralph Häfner (Berlin)

© Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2002
Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der AHF.
Heruntergeladen von www.ahf-muenchen.de.